

Professorin Dr. Dorothea Wendebourg, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Ostermontag, 2. April 2018, 18 Uhr

Predigt über „Christ lag in Todes Banden“ (EG 101) / 2. Mose 12,1.3.5-8.12-13

*Christ lag in Todesbanden,
für unsre Sünd gegeben,
der ist wieder erstanden
und hat uns bracht das Leben.
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein
und singen Halleluja.
Halleluja.*

*Den Tod niemand zwingen konnt
bei allen Menschenkindern;
das macht alles unsre Sünd,
kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald
und nahm über uns Gewalt,
hielt uns in seim Reich gefangen.
Halleluja.*

*Jesus Christus, Gottes Sohn,
an unser Statt ist kommen
und hat die Sünd abgetan,
damit dem Tod genommen
all sein Recht und sein Gewalt;
da bleibt nichts denn Tods Gestalt,
den Stachel hat er verloren.
Halleluja.*

*Es war ein wunderlich Krieg,
da Tod und Leben 'rungen;
das Leben behielt den Sieg,
es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
wie ein Tod den andern fraß,
ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja.*

*Hier ist das recht Osterlamm,
davon wir sollen leben,
das ist an des Kreuzes Stamm
in heißer Lieb gegeben.
Des Blut zeichnet unsre Tür,
das hält der Glaub dem Tod für,*

*der Würger kann uns nicht rühren.
Halleluja.*

*So feiern wir das hoh Fest
mit Herzensfreud und Wonne,
das uns der Herr scheinen lässt.
Er ist selber die Sonne,
der durch seiner Gnaden Glanz
erleucht' unsre Herzen ganz;
der Sünden Nacht ist vergangen.
Halleluja.*

*Wir essen und leben wohl,
zum süßen Brot geladen;
der alte Sau'reig nicht soll
sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Kost uns sein
und speisen die Seel allein;
der Glaub will keins andern leben.
Halleluja.*

1 Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:

2 Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen.

3 Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus.

5 Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen

6 und sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel schlachten gegen Abend.

7 Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und den Türsturz damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen,

8 und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu und sollen es mit bitteren Kräutern essen.

12 Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter. Ich bin der HERR.

13 Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage.

Liebe Gemeinde!

Der „Würger“, so hieß ein Kriminalroman des englischen Schriftstellers Edgar Wallace. Im düsteren, nebelverhangenen London der zwanziger Jahre treibt er sein Unwesen. Mord um Mord säumt seinen Weg. Lähmende Angst legt sich über die Stadt. Kaum scheint man ihm auf der Spur, schlägt er wieder zu, gibt es ein neues Opfer. Keiner ist vor ihm sicher, jeden kann es treffen. Heute, morgen, übermorgen. Der Würger ist ungreifbar und allgegenwärtig.

Der Würger treibt sein Spiel auch in unserem Lied. Er steht im Mittelpunkt des dramatischen, brutalen Panoramas, das die ersten fünf Verse, die wir gerade gesungen haben, vor uns entfalten. Da ist die Rede von Würgen und Fressen, von Banden und Krieg, von Blut und Gewalt. Eine Orgie des Hauens und

Stechens. Sie beginnt noch einigermaßen zurückhaltend in Strophe eins mit Banden – wir würden heute sagen, Fesseln oder Ketten – und, Strophe zwei, mit Gefangenschaft. Sie steigert sich in der vierten Strophe zu Kampf und Krieg, in dem ein Gegner den anderen geradewegs verschlingt. Und sie führt in der fünften Strophe an blutbeschmierte Türen, beschmiert mit dem Blut eines geschlachteten Tieres, indes der Würger seine Runde macht.

Krieg, Blut und Gewalt, Schlachten, Würgen und Fressen – das wüste Tableau unseres Liedes erinnert an Picassos berühmtes Weltkriegsgemälde „Guernica“, auf dem alles durcheinandergeht, verrenkte Leichen, erstarrte Gesichter, entsetzte Tiere. Oder, näher noch, es erinnert an Fernsehbilder aus Syrien und Afghanistan: militärische Offensiven, Selbstmordattaken, Luftschläge, ein Hin und Her der Gewalt, in dem jede Seite versucht, den Feind endlich zu vertilgen. Stücke von Menschen und Fahrzeugen, die von Bomben zerfetzt sind, Gefangene, die in Massen abgeführt werden, Vertriebene, die sich in Lagern drängen. Krieg, Blut und Bande im Jahre 2018. Und in der Mitte der Würger Tod.

Der Würger Tod. Er wütet im Krieg. Er hält Ernte unter Gefangenen, Flüchtlingen, Hungernden. Das sehen und lesen wir täglich. Doch unser Lied beschränkt sich nicht auf diese Feststellung. Seine Diagnose ist schärfer, grundsätzlicher: Der Tod ist selbst Gefangenschaft, der Tod ist selber Krieg.

Ja, in der Tat, der Tod ist Gefangenschaft. Er hat sie alle in seiner Gewalt, die im Krieg und die im Frieden, die Gefangenen und die Freien, die Leidenden und die Glücklichen, die Kranken und die Gesunden. „Den Tod niemand (be)zwingen konnt bei allen Menschenkindern“, so haben wir zu Recht gesungen. Er hat uns alle „in seim Reich gefangen“. Sie und mich. Alle.

Und der Tod ist Krieg. Er ist ein Akt der Aggression, der schmerzhaft in das Leben einbricht. Gewiss, es gibt Situationen, in denen der Tod als Erlösung empfunden wird. Aber das doch nur deshalb, weil das Leben selbst so unerträglich geworden ist, dass es kaum noch diesen Namen verdient. Nein, der Tod ist ein dauernder Anschlag auf das Leben. Triumphierend beim finalen Schlag am Ende. Doch auch schon vorher präsent in den vielen kleineren Toden der Seele und des Leibes: in Trauer und Enttäuschung, in Krankheit und Not, in Schuld, Angst und Einsamkeit. Da würgt er an der Kraft und Freude des Lebens, bis er ihm schließlich ganz und gar die Luft abdrückt.

Der Krieg zwischen dem Würger Tod und dem Leben – das, liebe Gemeinde, ist das Thema unseres Chorals. Der zentrale, mittlere Vers vier bringt es auf den Punkt, wenn er von dem Krieg spricht, „da Tod und Leben rungen.“ Allerdings setzt er ein Wort hinzu: Er nennt es einen „wunderlichen Krieg.“ „Wunderlich“, dieses Wort hat in der Sprache des 16. Jahrhunderts eine größere Bandbreite als heute. Es meint nicht nur „erstaunlich“ oder „sonderbar“, wie wir es verstehen. Sondern „wunderlich“ umfasst auch die Bedeutung von „wunderbar“ – und das durchaus auch im wörtlichen Sinn, im Sinne des Wunders. Der Krieg zwischen Tod und Leben soll also sonderbar sein, und das, weil er wunderbar, weil er ein Wunder ist.

Indessen, was kann denn so erstaunlich sein an der alleralltäglichsten Erfahrung unseres Lebens? Was sollte wunderbar, gar ein Wunder sein an diesem Krieg, unter dem wir alle zu leiden haben? Der Krieg zwischen Tod und Leben, von dem unser Lied handelt, ist deshalb „wunderlich“, weil hier das Leben zurückschlägt. Weil hier der Spieß umgedreht wird. Zwischen Vers zwei und drei wendet sich das Blatt, nun ist der Würger an der Reihe. Und er geht zu Boden, er verliert, er unterliegt dem Leben.

Der Sieg des Lebens über den Tod – in der Tat, das wäre wirklich ein Ereignis, das nicht nur erstaunlich, sondern wunderbar, ein Wunder genannt zu werden verdiente. Dann und wann erleben wir etwas davon. Wenn eine tödliche Krankheit wider Erwarten geheilt wurde, wenn ein Mensch dem Grauen einer Naturkatastrophe entronnen ist, wenn eine Seele aus dem Dunkel einer Depression in die Freude

zurückkehrt – dann erfahren wir tatsächlich Siege des Lebens über den Tod. Und dann geht das Wort „Wunder“ auch den nüchternsten Zeitgenossen oft unwillkürlich über die Lippen.

Aber, so beglückend diese Wunder auch sind – sie haben eine begrenzte Reichweite. Diese Siege des Lebens sind gewonnene Schlachten, kein gewonnener Krieg. Früher oder später folgt die Niederlage, hat der Würger Tod doch das letzte Wort. Darin gleichen die Lebenswunder, die wir erfahren, den Totenaufweckungen Jesu, die den Tod doch nicht aufhoben – auch Jairus' Töchterlein musste schließlich sterben. So werden auch die Überlebenden des syrischen Krieges schließlich sterben. Und auch wir, die wir vielleicht eine gefährliche Krankheit, eine riskante Operation überstanden haben, sind damit zwar dem Tod „noch einmal von der Schippe gesprungen“, aber auch wir werden schließlich sterben.

„Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen, das Leben behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen.“ Dieser Satz handelt nicht von einem gewonnenen Gefecht, er ist die Fanfare eines gewonnenen Krieges! Denn was macht den gewonnenen Krieg aus? Dass der Sieg ein für alle Mal errungen, dass der Gegner für immer ausgeschaltet ist. Eben das wird hier hinausposaunt – der Sieger ist ein solcher, der den Sieg „behält“, der seinen Feind „verschlungen“ hat. Und dieser Sieger ist nicht der Würger, sondern dieser Sieger ist das Leben. „Es – das Leben – hat den Tod verschlungen.“ Verschlungen, vertilgt, wie es ein wildes, starkes Tier mit seiner Beute tut.

Mit dem drastischen Bild vom verschlungenen Tod erreicht das Lied, genau in der Mitte, seinen dramatischen Höhepunkt. Und in seiner Anschaulichkeit und Ausdrucksstärke gefällt es dem Dichter so gut, dass er es im selben Vers mit anderen Worten gleich noch einmal bringt: Zwei Zeilen später singen wir, dass der Tod *gefressen* worden sei. Aber – hier hat das Bild nun eine verblüffende Variante: Hatte es eben geheißen, das *Leben* habe den Tod verschlungen, heißt es nun, dass „ein *Tod* den andern fraß.“

Ein Widerspruch? Ein rhetorischer Kniff? Eine dichterische Laune? Nein, liebe Gemeinde, das harte Nebeneinander dieser beiden Sätze vom todverschlingenden Leben und vom todverschlingenden Tod, dieses Nebeneinander ist das Geheimnis des Liedes. Denn es ist das Geheimnis der Passion Jesu Christi. Was an sich widersprüchlich und sinnlos erscheint, das passt an dieser Stelle zusammen. Hier hat das *Leben* den Tod besiegt, indem der *Tod* den *Tod* den Tod besiegte. Hier hat das Leben den Tod besiegt dadurch, dass einer starb. Hier hat der Tod verloren dadurch, dass einer sich ihm auslieferte.

Das ist nun in der Tat „wunderlich“, noch wunderlicher als der Sieg des Lebens über den Tod selbst. Denn Siege kommen doch so zustande, dass der Sieger selber unbeschadet bleibt, sich wie ein guter Boxer bedeckt hält und dann im richtigen Moment eine Schwäche des Gegners mit krachendem Schlag ausnutzt. Zu siegen, indem man selbst zu Boden geht – das wäre eine merkwürdige Vorstellung. Aber genau das, liebe Gemeinde, ist auf Golgatha geschehen: „Christ lag in Todes Banden“. Und er erlitt nicht nur den Tod, sondern ließ ihm mit der Kreuzigung auch noch eine besonders quälende, abstoßende und schandbare Art des Triumphs. Ein Mensch abgeschlachtet wie ein Opfertier, wie das Lamm zum Passahfest, das „Osterlamm“. Ja, die fünfte Strophe, die den gekreuzigten Jesus mit dem Osterlamm vergleicht, wird noch drastischer: Dies geschlachtete Lamm sei am Kreuz „gebraten“ worden. Die modernisierte Fassung in den neueren Gesangbüchern mutet uns diese Wendung nicht mehr zu und sagt ebenso blass wie unanstößig, das Lamm Christus sei am Kreuz „gegeben“ worden. Aber eigentlich heißt es krass: am Kreuz „gebraten“. So wird das Bild von dem grausamen Schicksal des Passahlamms in die letzte Konsequenz weitergeführt.

Doch es hieße, die drastische Rede von Christus, der am Kreuz „gebraten“ wurde, zu leicht zu nehmen, wollte man sie nur dem alttestamentlichen Bild zugutehalten, das uns der Dichter hier vor Augen stellt. Die Worte, die vorausgehen, zeigen, dass damit noch etwas ganz Anderes gemeint ist: Heißt es doch dort

nicht, wie es dem Bild vom Passahlamm entspräche, „in heißem Feuer gebraten“, sondern es heißt „in heißer Lieb gebraten“ – oder nun „gegeben“. Von der Hitze, der Temperatur des Feuers, wird der Bogen zur Temperatur der Liebe geschlagen. In der auf den ersten Blick so bizarren Wendung vom „Braten“ kommt der Grund, das Motiv für den Tod des Lammes, zum Vorschein. Der Grund, das Motiv ist nichts Anderes als „heiße Liebe“.

Liebe Gemeinde, „Gott ist ein Backofen voller Liebe“, so hat Martin Luther einmal geschrieben. Von eben diesem Backofen ist in unserem Lied die Rede. Denn es ist ja Gottes „heiße Liebe“, die es besingt. Es ist Gottes eigene Liebe, die ihn dazu gebracht hat, sich in Christus des „Todes Banden“ auszuliefern. Kein Zwang, keine Verpflichtung, keine Notwendigkeit.

Das unterscheidet diesen Tod von unserem Tod. Unserem Tod können wir nicht entrinnen. Und das nicht einfach, weil wir sterblich gebaut sind. Sondern die Todgeweihtheit unseres Lebens hat auch etwas mit der Weise zu tun, wie wir unser Leben führen. Getrieben vom Motor des Eigeninteresses, des Konkurrenzkampfs, der Selbstdarstellung, wir persönlich ebenso wie die Gesamtgesellschaft in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und all ihren anderen Bereichen – das hat unübersehbar Züge der Zerstörung und der Selbstzerstörung. Da steckt in der Tiefe der Wurm. Die Bibel bietet für das, was wir oft mehr oder weniger klar empfinden, die Diagnose: Wir leben nicht so, wie es uns als Geschöpfen Gottes entspricht. Wir richten uns nicht nach den Normen, die der Schöpfer uns für ein gutes, gerechtes, frommes Leben vor ihm und untereinander gegeben hat. Und so haben wir uns abgeschnitten von ihm, der die Quelle und der Inbegriff des Lebens ist. In einem Knäuel verfangen, in dem Schuld und naturgesetzliches Verhängnis unentwerrbar verwickelt sind, sind wir aus dem Reich des Lebens in das Reich des Todes geraten. „Davon kam der Tod so bald und nahm über uns Gewalt.“

Nur das Lamm lieferte sich freiwillig aus, ohne Not, aus bloßer „heißer Lieb“. Hier starb einer, der sich außerhalb des Knäuels von Ichsucht und Todverfallenheit befand. Und das wurde nirgends so offenbar wie daran, dass er sich sein eigenes Leben nehmen ließ, das nicht unter dem Vorzeichen des Todes stand. Er ließ es sich nehmen, um auch dem Feind und Peiniger die Liebe zu bewähren, die nicht zurückschlägt und sich wehrt. Er ließ es sich nehmen, um am eigenen Leibe das Knäuel aufzulösen, in dem Selbstliebe, Gottvergessenheit und Tod verknotet sind. Und weil er es auflöste, blieb er nicht im Tod. Weil er durch seinen Tod der Liebe dem Würger Tod den Boden entzog, auf dem der waltet und herrscht, darum wurde der Tod vom *Tod* gefressen.

Eine solche Umwälzung im Lauf der Dinge herbeizuführen, das vermochte nur Gott selbst, der Gott des Lebens und der Liebe, der im gekreuzigten Christus begegnet. Aber, liebe Gemeinde, Gott hat diesen Sieg ja nicht für sich errungen. Es ging ihm nicht darum, für sich einen prächtigen Triumph zu feiern. Sondern es ging ihm um uns. Der gekreuzigte Christus „ist das rechte Osterlamm, davon wir sollen leben.“ Er hat den Knoten des Todes zerschlagen, um uns da heraus und in sein Leben hineinzuziehen. Durch die „Erleuchtung unserer Herzen“, die die Sünde vertreibt, wie wir gleich singen werden: durch seinen Geist, der uns aus der Angst um uns selbst, dem Kreisen um die eigenen Rechte und Ziele, der Sucht nach Geltung erlöst und zu einem Leben des Vertrauens auf Gottes Liebe befreit. Zu solchem geistgetragenen Leben mitgeteilt wird uns Christus im Evangelium und, wie es im Schlussvers heißt, im ungesäuerten, „süßen“ Passahbrot der Kirche, dem Heiligen Abendmahl.

Sterben, sterben müssen wir freilich trotzdem noch. Mit unserem Tod und, vielleicht schlimmer noch, mit dem Tod von Menschen, die wir lieben, sind wir nach wie vor konfrontiert; die Todesbilder von den Schlachtfeldern der Welt kommen uns nach wie vor ins Haus. Auch in der Rolle, die der Tod jetzt noch spielt, seiner bloßen „Gestalt“, wie das Lied sagt, ist er ja beängstigend und schmerzhaft genug. Aber wie im Reich des Todes die Todgeweihtheit der Welt und der falsche Kurs unserer Herzen unentwerrbar

verknüpft ist, so steht es auch im Reich des Lebens: Dass Christus uns in sein Leben hineinzieht, erlöst nicht nur unsere so angstvollen und ichverkrampften Herzen zu einem Leben in Zuversicht und lebensdienlichem Handeln. Sondern da wird das große Ganze hinterhergezogen. Hinterhergezogen auf das Ziel hin, mit dem unser Glaubensbekenntnis schließt: die Auferstehung und das Leben der kommenden Welt. Der Tod, den wir noch erleiden, ist trotz seiner Schmerzhaftigkeit ein Tribut an das Alte auf Zeit. Der Würger kann uns nicht halten, weil wir die Markierung des Osterlammes tragen, auf das wir uns verlassen.

Liebe Gemeinde, ist das Lutherlied „Christ lag in Todesbanden“ eigentlich ein Osterlied oder ein Passionslied? Im Gesangbuch steht es bei den Osterliedern. Unter den Passionsliedern gibt es kein einziges, das von Martin Luther stammt, dagegen eine ganze Reihe von Liedern zum Osterfest. Diese Osterlieder aber handeln allesamt ausführlich auch vom Kreuzestod Jesu Christi – so ausführlich, dass man fast fragen könnte, ob sie nicht eigentlich auch Passionslieder sind. Der Jubel der Auferstehung rahmt hier den Blick auf das Kreuz, der Blick auf das Kreuz gibt dem Jubel seinen Gegenstand und seine Tiefe.

So auch das Lied, das heute im Mittelpunkt steht. Luther hat hier ein mittelalterliches lateinisches Lied aufgenommen, das eben von dem „wunderlichen Krieg“ zwischen Tod und Leben handelt. Er hat es weitergedichtet und mit dem ebenfalls mittelalterlichen Ostergesang „Christ ist erstanden“ verbunden. Dabei hat er das Ganze gegliedert nach der Zahl Sieben, jener Zahl, die der Woche der Schöpfung und der Woche des menschlichen Lebens entspricht: Sieben Strophen hat das Lied, jede Strophe umfasst sieben Zeilen und jede Zeile wiederum sieben Silben. Nur die letzte Zeile nicht, sie weist jeweils acht Silben auf – ist doch Acht die Zahl des ersten Tags der neuen Woche, die Zahl des Auferstehungstags. Und so schließt sich dieser achtsilbigen Zeile der Jubelruf „Halleluja“ an, der Jubelruf, den wir aus dem Lied „Christ ist erstanden“ kennen. Mit ihm enden alle Verse, auch jene, die dem Passionsgeschehen gelten, bis das Lied ganz und gar auf den Ton der Auferstehung gestimmt ist.

Osterlied oder Passionslied – unser Choral ist der gesungene Beweis, wie untrennbar Passion und Auferstehung zusammengehören, wie wenig sich Karfreitag und Ostern gegeneinander ausspielen lassen. Die Passion ohne die Auferstehung wäre eine Heldengeschichte, die ins Leere lief, und Ostern ohne Karfreitag wäre eine Feier, die mit unserem erlösungsbedürftigen Leben wenig zu tun hätte. Der Tod ist wahrhaftig gefressen worden. Aber er ist durch den *Tod* gefressen worden

Halleluja.